

Jürgen Christof

"Wir müssen experimentierfreudig sein"

Article, Published version

This version is available at <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:83-opus4-72924>.



Suggested Citation

Christof, Jürgen: "Wir müssen experimentierfreudig sein". - In: BIT online : Bibliothek, Information, Technologie ; Zeitschrift für Bibliotheks- und Informationswissenschaft. - ISSN: 1435-7607 (print), 2193-4193 (online). - 18 (2015), 5. - S. 446-448.

Terms of Use

German Copyright applies. A non-exclusive, non-transferable and limited right to use is granted. This document is intended solely for personal, non-commercial use.

„Wir müssen experimentierfreudig sein“

Seit April 2014 leitet **Jürgen Christof** die Bibliothek der Technischen Universität Berlin. Er hat sie zum Motor der Open-Access-Bewegung für die gesamte Uni gemacht. Im b.i.t.online-Gespräch gibt er ein erstes Fazit seiner bisherigen Amtszeit und spricht über konkrete Vorhaben für die Zukunft.

Herr Christof, seit gut eineinhalb Jahren sind Sie Direktor der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin. Mit welchem Ziel sind Sie in Ihren neuen Job gestartet?

» **CHRISTOF** Ich möchte, dass aus unserer Uni-Bibliothek eine echte hybride Bibliothek wird, also ein Haus, in dem es ein gleichberechtigtes Nebeneinander klassischer Printprodukte und digitaler Objekte gibt. Auf diesem Weg haben wir einiges erreicht. Jetzt gilt es, dieses Nebeneinander als ein Miteinander weiter mit Leben zu füllen.

Was heißt das konkret? Wie verändert sich denn durch die fortschreitende Digitalisierung Ihr Angebot?

» **CHRISTOF** Unser Angebot hat sich bereits massiv verändert. Wir sind eine Universitätsbibliothek mit dem Versorgungsauftrag für eine große Uni. Da muss man die gesamte Bandbreite der digitalen Angebote zur Verfügung stellen, also Fachdatenbanken, elektronische Bücher und Zeitschriften, Digitalisate von Printbeständen. In den vergangenen Jahren hat sich beispielsweise die Zahl der Downloads aus E-Books und E-Journals massiv erhöht. Sie beträgt jetzt rund 2,1 Millionen. Wir können unseren Nutzerinnen und Nutzern also ein interessantes Medien-Angebot machen. Aber gleichzeitig entstehen für uns ganz neue Herausforderungen.

Was wäre das?

» **CHRISTOF** Die Bibliothek soll im Alltag des universitären Geschehens stärker präsent sein. Das heißt, sie soll nicht nur bei den Studierenden, bei denen sie sehr beliebt ist, eine wichtige Rolle spielen. Sie soll nicht nur einen attraktiven Bestand haben, sondern auch stärker als Dienstleistungseinrichtung bei den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern etabliert werden. Ein wichtiges Themenfeld, das wir mit großer Energie und Personaleinsatz angegangen sind, ist zum Beispiel Open Access, also der freie Zugang zu wissenschaftlichem Wissen. Für dieses Thema engagieren wir uns sehr stark. Wir sind auf der einen Seite Motor für diese Thematik an der TU. Wir unterbrei-

ten aber auch ganz konkret Dienstleistungsangebote. Wir haben einen Universitätsverlag. Wir haben selbstverständlich ein Repositorium für Online-Dokumente. Mittlerweile wird das Thema Zweitveröffentlichung für die Wissenschaftler auch relevanter. Nach der Gesetzesnovelle im Urheberrecht von 2013 haben Wissenschaftler ja neue Publikationsmöglichkeiten. Wir unterstützen sie dabei, ihre Literaturlisten daraufhin durchzusehen, ob sie von diesem Recht Gebrauch machen und ihre Veröffentlichung auf unserem Repositorium ablegen können. Und last but not least beschäftigen wir uns sehr stark mit der Archivierung von Forschungsdaten sowie der Möglichkeit, Daten, die im Zuge des Forschungsprozesses entstanden sind und nun strukturiert veröffentlicht werden sollen, auf einer dauerhaft betriebenen Infrastruktur ablegen zu können und auch zitierfähig zu machen.

Zieht sich dieser Gedanke des Dienstleisters für die Wissenschaft durch alle Bereiche der Bibliothek?

» **CHRISTOF** Wir haben dafür natürlich eigene Abteilungen, z.B. den Universitätsverlag, der ganz konkret Bücher herausgibt und Wissenschaftler im Publikationsprozess unterstützt. Aber auf der anderen Seite kümmern sich nicht einfach nur einige Mitarbeiter um das Thema Open Access und wissenschaftliches Publizieren. Das ist ein Thema für die gesamte Bibliothek. Wir versuchen diese Thematik auf allen Ebenen in die Belegschaft zu tragen, zum Beispiel durch interne Fortbildungen, durch den Besuch von einschlägigen Tagungen und Kongressen. Open Access als Leitbild für uns ist ein Thema für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Der Bibliotheksalltag wird damit sukzessive durchdrungen. Das ist erklärtes Ziel.

Was ist mit der Lehre? Muss eine Unibibliothek in diesem Bereich nicht auch eine starke Rolle spielen und die neuen digitalen Möglichkeiten anbieten?

» **CHRISTOF** Unbedingt. Als „Teaching Library“ verstehen wir uns da als wichtiger Partner. Wir vermitteln zum Beispiel wichtige Informationskompetenz an die Studierenden. Wir haben ein eigenes Programm mit vielen verschiedenen Lehrangeboten, bei dem

wir rege mit den Lehrenden zusammenarbeiten, um es möglichst passgenau auf die Studierenden zuzuschneiden.

Woher wissen Sie denn, welche Bedarfe Studierende und Wissenschaftler in Folge der zunehmenden Digitalisierung wirklich haben?

» CHRISTOF « Tja, das ist tatsächlich nicht so einfach zu erfassen. Hinzugehen und einfach mal zu fragen, führt nämlich schnell in die Irre. Regelmäßige Befragungen über die Zufriedenheit und Wünsche der Nutzer gehören selbstverständlich zu unseren Aufgaben dazu. So können wir verifizieren, ob wir überhaupt auf dem richtigen Weg sind. Aber ich bin fest davon überzeugt, dass das nicht reicht. Wir müssen proaktiver tätig sein. Wir haben aufgrund unserer fachlichen Kompetenz ja einen Wissensvorsprung, also sollten gerade wir Augen und Ohren offen halten. Wir müssen uns in der Bibliotheksszene und anliegenden Bereichen kontinuierlich darüber informieren, welche Neuigkeiten, Trends, Angebote es gibt. Dabei müssen wir auch mutig sein, mal etwas auszuprobieren. Wir müssen uns trauen, ein Angebot auch mal in einer Beta-Version zu machen und zu sehen, wie es bei den Nutzern im Alltag ankommt. Es ist enorm wichtig, den Mut zu haben, Dinge auszuprobieren. Wir müssen dabei experimentierfreudig sein. Da möchte ich auch eine positive Kultur des Scheiterns etablieren. Niemand soll das Gesicht verlieren, wenn er mal ein Projekt geleitet hat, das nicht so gut lief. Innovation soll durch die Belegschaft kommen. Das bedeutet auch, unterwegs zu sein, auf Dienstreisen, Tagungen, Kongressen. Wir fördern die Mobilitätsbereitschaft und Neugierde unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Wird Ihr Haus denn tatsächlich so stark genutzt, dass das alles nötig ist?

» CHRISTOF « Absolut. Allen Unkenrufen zum Trotz sind die Bibliotheken heute voller als je zuvor. Ende der 90er Jahre gab es ja die weitverbreitete Meinung, dass die Bibliotheksgebäude mit der zunehmenden Digitalisierung obsolet würden. Das Gegenteil ist heute der Fall. Die Bibliotheken sind besser besucht als je zuvor. Wir haben rund 960.000 Besuche im Jahr. Wir haben an sechs Tagen in der Woche geöffnet. Ständig erhalten wir Anfragen danach, ob wir nicht auch sonntags öffnen könnten.

Wie erklären Sie sich diese Nachfrage?

» CHRISTOF « Bibliotheken können unterschiedliche Lern-Settings bieten, mit denen Studierende und Wissenschaftler heute konfrontiert sind. Sie suchen nicht nur den Still-Arbeitsplatz, sondern brauchen auch Ar-

Jürgen Christof

Jürgen Christof wurde 1967 in Wertheim am Main geboren. Von 1989 bis 1996 studierte er Politikwissenschaft, Soziologie und Philosophie an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg und war anschließend vier Jahre lang als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Stuttgart tätig. Aus der Hauptstadt Baden-Württembergs wechselte er im Jahr 2000 in den hohen Norden, an die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg (SUB). Dort baute er die „Virtuelle Fachbibliothek Politikwissenschaft“ auf. Parallel absolvierte er von 2002 bis 2004 ein postgraduales Fernstudium am Institut für Bibliothekswissenschaft der HU Berlin. 2005 übernahm er die Leitung der Hauptabteilung IuK-Technik/Digitale Bibliothek. 2011 wurde er Stellvertreter der Leitenden Direktorin der SUB. Seit 2014 ist er Direktor der Universitätsbibliothek der TU Berlin. Jürgen Christof ist Mitglied im Kuratorium des Kooperativen Bibliotheksverbundes Berlin Brandenburg sowie Mitglied im Vorstand von Goobi. Digitalisieren im Verein e.V.



beitsplätze für Gruppenarbeit oder spontane Treffen. Wer sich zusammengesetzt hat, muss sich hinterher wieder an einen anderen Platz zurückziehen können, um weiterzulesen oder eine Hausaufgabe fertigzustellen. Diese Settings verändern sich zudem im Lauf eines Studiums, im Lauf der wissenschaftlichen Karriere. Im ersten Semester haben Studierende gegenüber ihrer Bibliothek andere Bedarfe als in der Promotionsphase. Dafür bieten wir intelligente Lösungen.

Aber braucht man dazu unbedingt eine Bibliothek? Kann das nicht auch andernorts stattfinden?

» CHRISTOF « Ganz sicher nicht. Bibliotheken werden als Lernort gebraucht, weil sie über eine ganz zentrale Kompetenz verfügen. Sie sind der ideale Player auf dem Campus, um Lernorte zu gestalten und zu betreiben. Nicht-betreute Orte funktionieren im Alltag nicht. Denn neben LAN und W-LAN braucht man attraktive, gut ausgestattete Räume und vor allem Betreuung und Beratung. Für all diese Dinge sind die Bibliotheken der ideale Anbieter auf dem Campus. Dar-

über hinaus geht es um einen effizienten Betrieb. Das kann niemand besser und kostengünstiger als eine Bibliothek. Denn wir sind genau dafür von unserer genuinen Aufgabe her ausgestattet.

Wie weit ist Ihre Bibliothek dabei?

CHRISTOF Mit unseren insgesamt knapp 1400 Les- und Arbeitsplätzen können wir bereits heute einen großen Teil dieser Wünsche erfüllen. Unser Angebot reicht vom Einzelarbeitsplatz bis hin zum Carrel, den Studierende, die an Abschlussarbeiten sitzen, für mehrere Wochen für sich reservieren können. In Bestandsbauten finden Bibliothekare dabei natürlich immer besondere bauliche Gegebenheiten vor, mit denen sie diese Ansprüche realisieren müssen. Das ist eine Herausforderung, die man gemeinsam mit Architekten und Planern lösen muss. Wir haben hier

wurden 2004 am heutigen Standort, dem VOLKSWAGEN-Haus, integriert, sind aber organisatorisch getrennt. Auf den ersten drei Etagen ist der Bestand der Bibliothek der TU untergebracht, in der vierten Etage findet sich der Bereich der UDK. So haben wir im Alltag ein inspirierendes, vielfältiges Miteinander. Die Studierenden begegnen sich, kommen in ihren unterschiedlichen Welten miteinander ins Gespräch.

Was ist ein erstes Fazit Ihrer Amtszeit?

CHRISTOF Eineinhalb Jahre sind eine kurze Zeit für eine Bilanz. Aber ich denke, wir haben den Bereich Open Access nachhaltig gestärkt. Wir haben einige interne Strukturen verändert, so dass wir künftig mehr personelle Kapazitäten im IT-Bereich haben werden. Dort müssen wir unbedingt handlungsfähiger werden, denn wir haben und hatten zu wenig Personal für IT-Entwicklungsvorhaben. Jetzt müssen wir am Thema dranbleiben und nachjustieren.

Was sind Ihre nächsten konkreten Vorhaben?

CHRISTOF Wir wollen eine Open Access Policy an der gesamten TU etablieren. Das ist ein dickes Brett, das wir bohren müssen, und es wird von vielen Akteuren viel Engagement erfordern. Wenn gelingt, dass der Akademische Senat und das Präsidium im kommenden Jahr eine solche Policy verabschieden, wäre das ein Erfolg, den sich die Bibliothek als Motor dieser Thematik mit auf die Fahne schreiben könnte. Auch die Personalressourcen im IT-Bereich müssen noch weiter ausgebaut werden, um unsere Ideen für Web-Angebote realisieren zu können. Vielleicht können wir da schon Anfang kommenden Jahres eine Reihe an Vorhaben, die bereits konzeptionell erarbeitet wurden, aber auf Halde liegen, umsetzen. Und dann erhalten die vier Berliner Universitätsbibliotheken im kommenden Jahr ein neues Bibliotheksmanagementsystem, das Herzstück im Bibliotheksbetrieb. Das jetzige System Aleph wird abgelöst durch Alma ...

... Sie steigen also in die Cloud um?

CHRISTOF Ja. Das ist eine cloudbasierte Infrastruktur. Wir werden hier vor Ort also keine Server mehr mit Software betreiben. Das läuft alles in einem Rechenzentrum in den Niederlanden. In dieser Cloud werden wir dann arbeiten. Das wird fast alle Arbeitsplätze berühren. In eineinhalb Jahren möchte ich gern sagen können, dass wir in der Alma-Welt angekommen sind und dass das rund läuft. Dass wir also auch den Service für unsere Nutzer damit spürbar verbessern konnten.

Vielen Dank für das Gespräch!

Die Bibliothek in Zahlen:

Im Jahr 2004 ist die Bibliothek der Technischen Universität Berlin mit der Bibliothek der Universität der Künste gemeinsam in ein Haus gezogen. Insgesamt wurden dabei an der TU 19 Teilbibliotheken integriert. Die Universitätsbibliothek der TU hatte im Jahr 2014 einen Erwerbungsetat von 2,7 Millionen Euro und einen Bestand von 2,4 Millionen Medien. Insgesamt zählte die Bibliothek in dem Jahr 963.000 Besuche. 127 Mitarbeiter gewährleisteten den Betrieb an 73 Öffnungsstunden pro Woche.

zum Beispiel ein Problem mit Lärmeintrag, weil es offene Lichthöfe gibt, in denen der Lärm nach oben zieht. Für die Gruppenarbeit brauchen wir deshalb besondere Lösungen.

Welche Gegebenheiten haben Sie denn bei Ihrem Amtsantritt vorgefunden?

CHRISTOF Ich habe eine attraktive Bibliothek für das 21. Jahrhundert vorgefunden. Mein Vorgänger, Herr Dr. Zick, hat dafür gesorgt. Er hat bereits in den vergangenen Jahren mit seinem Team viele unterschiedliche Arbeitsplatzangebote geschaffen, die die individuellen Bedarfe der Studierenden berücksichtigen. Das war sicherlich auch vor dem Hintergrund spannend, dass wir in unserem Haus die Bibliotheken der Technischen Uni und der Universität der Künste unter einem Dach haben.

Angehende Ingenieure und Künstler unter einem Dach. Wie verträgt sich das denn?

CHRISTOF Ganz hervorragend. Die beiden Bibliothe-